



## NOMINEE



PIA MARIE HEGMANN  
17 JAHRE



Ackerende



Das Häufchen Ackererde neben der Mulde wird schon trocken. Es ist warm heute, wärmer als sonst. Kein Wunder. Klimawandel. Ich weiß jetzt schon, dass die Ernte dieses Jahr knapp ausfallen wird, und das, obwohl es noch kaum begonnen hat.

Das sind ernüchternde Aussichten; ich sollte fortfahren, das Feld umzugraben. Stattdessen starre ich auf das Papier in meiner Hand. Beim Umgraben bin ich auf eine Dose gestoßen, etwas, das früher Filmdöschen genannt wurde. Aus Plastik, wie ironisch. Darin war dieses Papier. Eine Zeitkapsel.

Ich kann meinen Blick nicht von den Buchstaben wenden. Sie sind fast 49 Jahre alt, wie mir das Datum am oberen Ende des Briefes verrät: 25.11.2019.



Ein Brief an mich, ohne, dass der Verfasser wusste, wer ich sein würde. *Lieber Jemand*, heißt es dort. *Ich hoffe, es geht dir gut*. Eine solch profane Formel, die mich innehalten lässt, trotz der drängenden Arbeit, hier, auf meinem Acker kniend. Ich möchte antworten auf diese Nachricht, auch wenn es unmöglich ist, sie zurück durch die Zeit zu schicken. 2019. Das ist so lange her – es muss seltsam sein, damals gelebt zu haben. Auf den Geschichtswebsites wird diese Zeit als etwas Irrationales beschrieben. Eine Zeit, in der Handeln und Ignoranz, Zuversicht und Verzweiflung so nah



beieinander lagen, dass man sie kaum voneinander unterscheiden konnte. Die Zeit, in der endlich Bewegung in die Menschheit kam. Leider etwas zu langsam.

Ich wische mir mit der Hand den Schweiß vom Gesicht und lasse meinen Blick schweifen über die Eichen, die Oliven- und Pinienbäume, die Hochhäuser im Hintergrund, die fast mit dem Himmel verschmelzen. Als diese Kapsel hier vergraben wurde, muss die Landschaft anders ausgesehen haben: mit Buchen und Birken anstelle der mediterranen Bäume, und die Wolkenkratzer standen damals sicher auch noch nicht. *Lieber Jemand*, denke ich. *Lieber Jemand*, *nein, es geht mir nicht gut*.

Stopp, das ist nicht wahr. Es geht mir nicht *schlecht*. Ich habe eine Wohnung. Ich habe eine Arbeit. Und seit diesem Jahr habe ich auch diesen kleinen Acker, der meine Tochter und mich hoffentlich durch das Jahr bringen wird. Für dieses Stückchen Erde musste ich hart arbeiten, aber jetzt gehört es mir. Ich werde versuchen, es das ganze Jahr über zu bepflanzen. Das bedeutet, wir haben gute Chancen – selbst wenn die Supermärkte wieder schließen, weil sie kein Essen mehr zu verkaufen haben. Ich sollte mich nicht beschweren.

*Okay, lieber Jemand*, denke ich also. *Mir geht es verhältnismäßig gut. Aber wenn du an meiner Stelle wärst, würdest du das sicher nicht sagen*. Nachdenklich zupfe ich einen vereinzelt Grashalm aus der Erde. Eine leichte Brise streicht über mein Gesicht. Ich weiß nicht, was die Leute sich früher dachten, als sie im Kampf gegen den Klimawandel auf Zeit spielten. Sie wussten doch, dass er die Wirtschaft in eine Krise stürzt. Sie wussten um die Ernten, die er ausfallen lässt, sodass mancherorts heute

überhaupt nichts mehr wächst. Sie wussten, dass das zu Hungerkriegen führt, zu Hungerkriegen überall, weil das Problem global ist. Dass das die Leute zum Fliehen zwingt. Und dass die übrigen heilen Flecken der Erde eine Bevölkerung von zehn Milliarden Menschen erst recht nicht ernähren können.

Sie wussten das alles. Meine Zeit wurde von ihnen vorausgesehen. Aber sie sahen sich nicht als Teil davon. Manchmal fällt es mir schwer, nicht wütend zu werden.

Das heißt, auf manche. Bei all meiner Sorge: Es hätte noch schlimmer kommen können.

Schief lächelnd sehe ich auf. Der leichte Wind lässt die Blätter der Olivenbäume silbern schimmern. Am Himmel fliegen einige Vögel vorbei. Allein sie zu sehen sollte ein Glück sein, ein Zeichen dafür, dass die Menschheit nicht komplett versagt: Das Artensterben wurde eingedämmt. Zwar ist es noch nicht gestoppt – die steigenden Temperaturen und der allseits mangelnde Lebensraum bleiben ein Problem –, aber sobald die Erde sich nicht mehr weiter erwärmt, könnte das erreicht sein. Tatsächlich habe ich vor diesem Filmdöschen bisher nur Fotos von Plastik gesehen. Gott sei Dank haben Tiere heute eine höhere Priorität, ohne Insekten würde ich verhungern, selbst wenn ich alle Äcker der Erde besäße.

Ich lege den Grashalm behutsam neben den Acker. *Noch ein positiver Punkt, lieber Jemand?, denke ich. Ich habe einen: Der Klimawandel wird seine maximale Stärke nicht erreichen. Nicht, dass das, was wir schon haben, nicht ausreichen würde, aber immerhin.*

Zwar wurden einige Kippunkte nicht lange nach der Entstehung meines Briefes erreicht, erzählen die Geschichtswebsites. Das Abschmel-

zen des Grönlandeises zum Beispiel, dem wir den hohen Meeresspiegel verdanken; manche Leute haben angefangen, Venedig „Atlantis 2.0“ zu nennen. Allerdings scheinen diese Kippunkte den Teil der Menschheit aufgeweckt zu haben, der bis dahin noch geschlafen hatte. Langsam falte ich den Brief zusammen. Ich war immer fasziniert von dieser Bewegung des Handelns: wie sich das ausbreitete von einem Mädchen in Stockholm bis in die Welt. Hätte es die Kleine nicht gegeben, hätte das Totalfiasko wahrscheinlich nicht mehr aufgehalten werden können. Jetzt ist die Welt klimaneutral, auch wenn getaner Schaden nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. *Richte ihr mal meinen Dank aus, lieber Jemand.*

Ich stopfe das Papier in meine Hosentasche und nehme das Filmdöschen gleich dazu – ich werde es daheim recyceln lassen. Dann nehme ich meinen Spaten wieder in die Hand. Ein Spaten – das hatten die Leute früher auch. Zwar gibt es heute autonome Alternativen, aber die sind teuer. Zu teuer für mich.

Mit frischer Kraft ramme ich die Schaufel in die Erde. Es gibt viel zu tun, wenn ich am Leben bleiben will. Und wer weiß, wann die nächste Bombenwarnung kommt; bis dahin sollte ich mit Umgraben fertig sein.

Während ich mein Werkzeug wieder aus dem Boden hebele, scheint es mir, als täte ich das im Takt zu dem ersten Satz in dem Brief: *Ich hoffe, es geht dir gut.*

*Lieber Jemand, Sorge doch dafür, denke ich, ramme den Spaten in den Boden, hebe Erde heraus. Du lebst in der richtigen Zeit. Du kannst etwas ändern; ich nicht mehr.* Spaten in den Boden. Hochheben. *Aber tu es nicht für mich. Tu es für dich. Vielleicht lebst du auch heute noch. Meine Zeit ist deine Zukunft. Vergiss das nicht.*